

Bilder aus acht Jahrzehnten

„Ein Malerleben in Lüneburg“: Museum zeigt Arbeiten von Leonhard Aschenbrenner junior

VON FRANK FÜLLGRABE

Lüneburg. Ein kleines Aquarell hängt – als Exponat für sich allein – an einer Stellwand des Lüneburger Museums; der Titel: „Ilmenau und St. Johannis“. Leonhard Aschenbrenner (junior) erinnert sich noch gut und zeigt auf den Platz, der heute Museums-Terrasse ist: „Ich habe dort drüben gesessen und gemalt“. Das liegt immerhin 70 Jahre zurück. Jetzt ist Aschenbrenner, Jahrgang 1931, eine Sonderausstellung gewidmet: „Ein Malerleben in Lüneburg“.

Dass der Künstler, obwohl mittlerweile 85 Jahre alt, als Maler den Zusatz „junior“ trägt, liegt logischerweise am Vater Leonhard Aschenbrenner, der sich als Künstler in Hamburg einen Namen machte, seinen Sohn maßgeblich beeinflusste und förderte. Beruflich blieb Leonhard Aschenbrenner junior beim Umgang mit Pinsel und Farbe, er entschied sich aber sicherheitshalber für das Handwerk, gründete einen Betrieb und engagierte sich in der Innung der Maler und Lackierer. Doch neben den Lacken griff er immer wieder zu Leinwand und (vor allem) Wasserfarbe.

Das kleine Aquarell stammt also aus dem Jahre 1946, bei den jüngsten Exponaten ist gerade



Leonhard Aschenbrenner (jun.) hat über Jahrzehnte das Erscheinungsbild Lüneburger Architekturen dokumentiert.

Foto: ff

die Farbe getrocknet – die Ausstellung zeigt also rein rechnerisch Bilder aus acht Jahrzehnten, insgesamt 28 Exponate, über das Haus verteilt. Leonhard Aschenbrenner war immer ein Reisender, baute seine Mal-Utensilien auch noch im Himalaya auf, in einigen tausend Metern Höhe. Im Museum werden aber, dem Titel entsprechend, aus-

schließlich Motive aus der Region gezeigt.

Bei der Vernissage debattierten Betrachter über ein Aquarell von 1958, das die „Stern“-Kreuzung zeigt. War das damals ein Kreisel? Die Präsentation sei „mehr als eine Kunst-Ausstellung“, so Museumsdirektorin Prof. Dr. Heike Düselder, denn natürlich sind solche Arbeiten

auch Dokumentationen.

Über den künstlerischen Aspekt sprach Gudrun Jakubeit. Das Aquarell gilt als schwierige Technik, schließlich lässt sich – anders als etwa bei Öl oder Acryl – kaum etwas korrigieren. Aschenbrenner malte Architekturen, die großen Stadtkirchen, das Rathaus, die Gassen – präzise Arbeiten, die „von innerer

Ruhe und Strukturiertheit“ künden, so Jakubeit, zugleich aber in der Dramaturgie etwa von Licht und Schatten über die kühle Beschreibung hinausgehen: „Da steckt viel Herzblut drin, die Seele des Malers“.

Die Ausstellung läuft bis 3. Oktober. Begleitend läuft ein Video, das Leonhard Aschenbrenner im Gespräch zeigt.